Path.
1315
m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Path
1315m

Albert Mathias Vering,
praktischen Arztes, und korrespondirenden Mitgliedes der Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie zu Wien, und der Societé medicale d'emulation zu Paris.

Beantwortung

der

von der Russisch-Kaiserlich physisch-medizinischen Gesellschaft in Moskau

aufgestellten

Preisfrage:

„Was hat der Arzt zu thun, wenn neue
„und unbekannte, oder dunkle und bishero
„nicht genau beschriebene Krankheiten unter
„dem Volke wüthen?„

Eine gekrönte Preisschrift.

R

Münster 1811
bey Peter Waldeck
(in Commission.)

Wahrlich! so gefällig ist die Natur nicht, daß sie sich jedem sogleich nackend zeigt, der nur die Augen auf Sie wendet.

Richter.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Jahre 1805 stellte die Russisch-Kaiserlich physisch-medizinische Gesellschaft in Moskau unter anderen folgende Preisfrage auf:

Quæritur, quid fieri a medico debeat, cum morbi novi et inauditi, vel obscuri et nondum accurate descripti per populum grassentur?

Ich erhielt diese Aufgabe erst im Monat September selbigen Jahres zu Gesich-

te. Ueberzeugt von der Wichtigkeit dieser interessanten Aufgabe unternahm ich eine Beantwortung derselben. Da mir nur drei Wochen zur Beantwortung übrig blieben: so konnte ich bey der wenigen Muße, die mir eine mühsame Landpraxis gestattet, den Gegenstand nicht mit dem Fleiße behandlen, wie er es verdiente. Inzwischen wagte ich es, meine Beantwortung der Gesellschaft einzusenden. In dem folgenden Jahre erhielt ich ein sehr schmeichelhaftes Schreiben von dem Sekretair der Gesellschaft, nebst dem Programm über die Preisvertheilung, wo derselbe mir die Anzeige machte, daß die Gesellschaft meiner eingesandten Beantwortung den halben Preis zuerkannt habe, welche in den Annalen der Gesellschaft, in russischer Sprache übersetzt, ab-

gedruckt werden würde, daß aber dieselbe, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, die vorgenannte Preisfrage noch Einmal aufgestellt habe. Diesem fügte er die ehrenvolle Einladung der Gesellschaft bey: daß ich den Gegenstand noch einmal umständlich bearbeiten möchte. Ich habe daher von Neuem die Bearbeitung desselben unternommen, welche ich hiemit dem Drucke übergebe.

Liesborn im Departement der Ruhr des Großherzogthums Berg, den ersten Mai 1810.

Der Verfasser.

Unter die vornehmsten Übel, denen das menschliche Geschlecht von jeher unterworfen war, zählt man mit Recht die mancherlei Volkskrankheiten als die traurigsten und verheerendsten. Da sie sich oft über Städte und ganze Länder verbreiten, so richten sie nicht selten in einem kurzen Zeitraume eine größere Verwüstung und Niederlage an, als der fürchterlichste Krieg. Die Geschichte aller Zeiten, so wie die Geschichte der Arzneywissenschaft gibt darüber die traurigste Belehrung.

Mannichfaltig sind die Quellen und die Natur jener Seuchen; noch mannichfaltiger sind die Formen und Gestalten, unter welchen sie Bestürzung und Verheerung verbreiten.

Im kindlichen Alter des menschlichen Geschlechtes waren solche Volksplagen selten; sie vermehrten sich aber außerordentlich mit der

Vermehrung und Ausbildung desselben, und es zeigten sich von Zeit zu Zeit Krankheiten unter dem Volke, welche den Vorfahren fremd waren. Seit mehr als tausend Jahren hat sich die Anzahl neuer, den Alten unbekannter, Volkskrankheiten leider so sehr gemehrt, daß das Herz des Menschenfreundes bey der Betrachtung dieser traurigen Wahrheit mit Betrübniß erfüllt wird.

Den Aussatz und die Pest finden wir als die ersten Volksseuchen in der Urgeschichte des Menschengeschlechts aufgezeichnet. Der Vater der Arzneywissenschaft, Hippokrates, macht uns zuerst mit verschiedenen anderen Volkskrankheiten bekannt. Wie groß ist aber nicht die Anzahl derjenigen, welche dem Zeitalter, worin dieser große Mann lebte, unbekannt waren, und welche uns die Ärzte der folgenden Jahrhunderte beschrieben haben?

In den Zeiten der Kreuzzüge kamen die Blattern als eine neue Krankheit aus Asien nach Europa, welche schon im sechsten Jahrhundert die Aufmerksamkeit der arabischen Ärzte erregt hatten. — Bald darauf erschienen die Masern als eine neue Krankheit in Europa, die schon im neunten Jahrhundert von den Arabern beobachtet waren. — 1414 richtete der Keichhusten große Verheerungen in Frank-

reich an, und verbreitete sich bald als eine neue Seuche in anderen Ländern. — 1485 zeigte sich zuerst das sogenannte Schweißfieber in England, und ging bald darauf zu den benachbarten Völkern über. — 1493 brachte Kolumbus die unselige venerische Krankheit aus Amerika nach Europa, wogegen er dem neuen Welttheile die Blattern geschenkt hatte. — 1617 erschien die Kriebelkrankheit in Frankreich und einigen Provinzen Deutschlands. Ihr folgte bald darauf das Scharlachfieber. — In den neueren Zeiten war es das gelbe Fieber, welches auf dem südlichen Boden Europens als eine ungewöhnliche Krankheit seine verheerende Wirkung erstreckte, und, indem es ganze Provinzen Spaniens entvölkerte, das ganze übrige Europa mit Furcht und Entsetzen erfüllte.

Diese und alle die übrigen hier nicht benannten Volkskrankheiten machten bey ihrem ersten Erscheinen in den Ländern, wo sie bishero unbekannt oder ungewöhnlich waren, fürchterliche Verheerungen unter dem Volke; woran die Unbekanntschaft der Ärzte mit einer fremden ungewöhnlichen Krankheit gewiß einen nicht geringen Antheil hatte. Das Fremde in den Phaenomenen, welche eine ungewöhnliche Seuche mit sich führt, die Ungewißheit über die Ursachen derselben verschleierten den aufmerksamsten Ärzten die wahre Natur der Krankheit;

so daß bey dem ersten Ausbruch einer neuen Epidemie eben so wenig eine rationelle Heilmethode, als kräftige Maaßregeln gegen die weitere Verbreitung der Seuche zu erwarten waren. Gemeiniglich mußte eine Volkskrankheit zu mehrerenmalen wüthen, ehe es den Ärzten gelang, die wahre Natur derselben zu erkennen und auf der richtigen Erkenntniß eine passende Heilmethode zu bauen. Die Geschichte der gelben Fieber-Epidemie im südlichen Europa liefert hierüber einen treffenden, für den gegenwärtigen Zustand der Arzneywissenschaft in jener Gegend wirklich ungünstigen, Beweis. So verschieden die Meinungen der Ärzte über die Entstehung dieser Krankheit waren, so getheilt waren auch die Meinungen über die Natur und Heilart derselben, wie die mancherlei über diesen Gegenstand erschienenen Schriften lehren. Tausende wurden in Spanien durch die neue Seuche fortgerafft, ehe man dem Übel durch weise Einrichtungen einen Damm entgegen stellte. Nur der väterlichen Sorgfalt der Obrigkeiten, belehrt durch die unselige Erfahrung, verdanken die übrigen Völker Europens die Befreiung von diesem Übel.

Die Geschichte unserer Tage, so wie jene der bis jetzt bekannten Volkskrankheiten, erregt die gerechte Besorgniß, daß noch in Zukunft, früher oder später, bald ganz neue, bald un-

gewöhnliche weniger bekannte Seuchen sich unter das Volk verbreiten, und wegen der Unbekanntschaft der Ärzte mit den Ursachen und der Natur derselben, oder wegen ihrer unwiderstehlichen Hartnäckigkeit noch manche Niederlagen unter die Menschheit anrichten werden.

Ganz wichtig ist daher sowohl für den Arzt, als auch für den Staat und die gesammte Menschheit eine richtige und ausführliche Beantwortung der von der Russisch-Kaiserlich physisch-medizinischen Gesellschaft in Moskau aufgegebenen Preisfrage:

Was hat der Arzt zu thun, wenn neue und unbekannte, oder dunkle und noch nicht genau beschriebene Krankheiten unter das Volk herrschen?

Der Arzt ist es, der dieselben zuerst beobachtet; er ist es, von dem die Kranken, so auch die geängstigten Gesunden, Trost, Rath und Heilung erwarten; er ist es endlich, auf den die Obrigkeit mit väterlicher Besorgniß ihr Auge heftet, um Belehrung und Hülfe zur Behinderung der Verbreitung und zur Ausrottung des neuen Übels erhalten.

Alles was der Arzt bey fremden oder ungewöhnlichen Volkskrankheiten zu beobachten hat,

läßt sich auf folgende zwei Hauptverrichtungen zurückbringen:

1. Der Arzt bemühe sich, die Natur der Seuche kennen zu lernen, und einen dem Charakter derselben angemessenen Heilplan aufzufinden.

2. Er suche zu der Kenntniß der Mittel zu gelangen, welche im Stande sind, die fernere Verbreitung der Seuche zu behindern, und sorge, daß dieselben allgemein in Anwendung gebracht werden.

In einer vollständigen Beantwortung der obigen Aufgabe müssen also Regeln angegeben werden, welche der Arzt bey fremden ungewöhnlichen Volkskrankheiten zu befolgen hat, um das Ziel eben benannter Verrichtungen zu erreichen. Es müssen die Mittel angewiesen werden, welche das Geschäft des Arztes in solchen Fällen erleichtern; zugleich müssen aber auch die Hindernisse angemerkt werden, welche dasselbe so oft erschweren, und so manche gefährliche Irrthümer veranlassen. Endlich müssen die Vorsichtsregeln angegeben werden, welche derartige Irrthümer vermeiden lehren.

Erste Abtheilung.

Anleitung zur Erkenntniß der Natur und Heilart neuer oder dunkler Volkskrankheiten.

Bekannte Krankheiten nehmen oft eine solche trügerische Gestalt an, daß auch geschickte Ärzte nicht selten zu falschen Ansichten nnd zum Gebrauch zweckwidriger Arzneien verführt werden. Beschwerlicher und mühsamer ist das Studium neuer, noch unbekannter, oder dunkler, noch unvollständig beschriebener, epidemischer Krankheiten. Inzwischen geben Vernunft und Erfahrung mancherlei Mittel an die Hand, deren Anwendung das schwere Geschäft der Untersuchung über verborgene Krankheiten nicht wenig erleichtert, die, wenn sie auch nicht immer zu erwünschten Resultaten führen, doch wenigstens von Abwegen abhalten und uns vor groben und gefährlichen Fehlern hüten. Die vornehmsten Requisite zur Erkenntniß der Natur und Heilart verborgener Volkskrankheiten sind folgende:

Erstes Requisit.

Sorgfältiges Beobachten der Symptome der Krankheit und des Verlaufs der Epidemie.

Alle Erscheinungen, welche das Krankenbett darbietet, auch jene, welche nur unbedeutend scheinen; die Symptome, welche dem würklichen Ausbruch der Krankheit vorhergingen, und jene, welche den Ausbruch der Krankheit bezeichnen, und selbe bis zur gänzlichen Beendigung begleiten, muß der Arzt zu besonderen Gegenständen seiner Untersuchung machen.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Phaenomene, welche den Zustand der Lebensverrichtungen bezeichnen, als: der Zustand des Pulses, des Athemholens und der thierischen Wärme — jene, welche den thierischen und sämmtlichen organischen Verrichtungen angehören, als: das Gemüth des Kranken, die fünf Sinne, das Gemein-Gefühl, der Zustand der Ab- und Aussonderungen, die Ausleerungen, der äußere Habitus des Kranken, die Physionomie, das Auge, die Zunge, die Farbe der Haut, die Lage des Kranken u. s. w. Eine besondere Rücksicht verdienen jene Zufälle, welche kritisch scheinen, so wie jene, welche einem guten oder bösen Ausgang der Krankheit vorhergehen. Zeigen sich fremde oder ungewöhnliche Erschei-

nungen, so müssen selbe einer strengen Untersuchung unterworfen werden. Fremde ungewöhnliche Symptome offenbaren sich

1) Durch besondere ungewöhnliche Leiden gewisser Organe.
2) Durch ein ungewöhnliches Exanthem.
3) Durch ungewöhnliche Ausleerungen.
4) Durch besondere Erscheinungen am Gefäß oder Nervensystem.
5) Durch besondere Veränderungen an dem Gemüthe, den fünf Sinnen und dem Gemeingefühl.
6) Durch ungewöhnliche Krisen.
7) Durch einen eigenthümlichen, ungewöhnlichen Verlauf der Krankheit, in Rücksicht der Stadien, der Dauer, der größeren oder geringeren Tödtlichkeit.
8) Durch ein ungewöhnliches Zusammenseyn ganz verschiedener Symptome, welche in der gegebenen Verbindung noch nicht beobachtet sind.
9) Durch die eigenthümliche Art der Verbreitung der Epidemie.

Die ungewöhnlichen Phaenomene müssen mit den bekannten sorgfältig verglichen werden, um zu erfahren, in wie weit diese mit jenen in Verbindung stehen. Es muß darauf gesehen werden, ob sich die fremden Erscheinungen

bey allen an der Epidemie leidenden Kranken, oder nur bey einzelnen Individuen vorfinden, und welche Verschiedenheit sie bey einzelnen Kranken darbieten. Wenn sich bey allen an der Epidemie leidenden Kranken dieselben fremden ungewöhnlichen Erscheinungen einfinden: so sind dieselben als wesentliche Symptome der Epidemie anzunehmen.

Von jedem Kranken muß sich der Arzt eine besondere Krankengeschichte entwerfen. Nur eine sorgfältige Vergleichung mehrerer Krankengeschichten wird den Arzt im Stande setzen, sich ein treues Bild von der Epidemie zu verfertigen. Um die feinsten Schattirungen, welche die Krankheit darstellt, genau aufzufassen, ist es erforderlich, daß der Arzt den Kranken zu Mehrerenmalen im Tage besuche, und so viel möglich anhaltend beobachte.

Da die Section der Leichname über dunkle Krankheiten oft so wichtige Aufschlüsse gibt; so müßte selbe bey ungewöhnlichen Epidemien nicht vernachlässigt werden. Neben der äußeren Besichtigung der Leiche untersuche der Arzt das Gehirn, die Eingeweide der Brust und den Unterleib. Sollte die Epidemie mit einem Kontagium einhergehen: so müßte allerdings die Section mit der größten Behutsamkeit unternom-

nommen werden. Neben der Anwendung der gewöhnlichen Präservative müßte vor und während der Section das Zimmer, worin die Untersuchung vorgenommen wird, mit den sauren Dämpfen nach der Vorschrift des Guyton-Morveau wohl durchräuchert werden. Die Untersuchung geschehe bey offenen Fenstern und Thüren. Derjenige, welcher die Section unternimmt, so wie auch die übrigen Anwesenden, binden einen in aromatischen Essig getränkten Schwamm vor Mund und Nase. Leichen, die schon in Fäulniß gegangen sind, müssen auf keine Weise geöffnet werden. Das Leben des Arztes bey einer Epidemie ist zu kostbar, als daß er dasselbe einer unnöthigen Gefahr aussetzen sollte.

Zweites Requisit.

Untersuchung der Quellen der Epidemie.

In dieser Hinsicht bemühe sich der Arzt, eine genaue Kenntniß aller der Einflüsse zu erhalten, welche sowohl vor dem Ausbruche der Epidemie auf das Volk gewürkt haben, als auch noch während der Fortdauer derselben auf dasselbe fortwürken; um auf diese Weise die Ursachen des Ausbruches und der Fortdauer der Seuche genau bestimmen zu können. Ist einmal die

Ursache der Krankheit bekannt: so ist auch schon der erste Schritt zur Kenntniß der Natur und Heilart derselben gemacht. Dieses Geschäft ist das allerwichtigste, es ist aber auch zugleich das schwerste.

Unsere Kenntnisse von den Ursachen der Volkskrankheiten, vornehmlich der ungewöhnlichen, sind noch so mangelhaft, so dunkel, daß wir die geschicktesten Männer auf diesem unwegsamen Pfade straucheln sehen, wie die Geschichte der Epidemien lehrt. Um nun auf diesem schlüpfrigen Wege sicher zu gehen, muß der Arzt bey seiner Untersuchung alle die bekannten Ursachen gewöhnlicher oder ungewöhnlicher Epidemien stets vor Augen haben. Die Kenntniß jener muß alle seine Bemühungen leiten und richten. Es wird daher sehr zweckmäßig seyn, die vornehmsten Quellen gewöhnlicher und ungewöhnlicher Epidemien allhier kürzlich anzuführen:

Quellen der Volkskrankheiten.

1. Veränderungen in der Atmosphäre.

Die uns umgebende Luft ist den mannigfaltigsten Veränderungen unterworfen, und auf diesem Wege wird sie eine der häufigsten und vornehmsten Quellen der Volkskrankheiten.

Eine der wichtigsten und nachtheiligsten Veränderungen erleidet die Atmosphäre durch eine auffallende Störung in dem der Gesundheit der Menschen angemessenen Verhältniß ihrer Bestandtheile, und durch Zumischung fremdartiger Stoffe. Eine solche Veränderung erhält die Luft durch die Ausdünstungen stehender Wasser, der Moräste und Sümpfe, nach Überschwemmungen in jenen Gegenden, wo der Lauf der Flüsse behindert ist, an den Küsten, wo die Fluth eine große Strecke Landes unter Wasser setzt, durch die Ausdünstungen faulender vegetabilischen und animalischen Substanzen, z. B. von unverscharrten und nachlässig beerdigten Leichnamen der Menschen und Thiere, durch faulende Insekten, durch den Unrath der Menschen. Alle derartige faule Ausdünstungen vergiften die Atmosphäre, welche ihre schädlichen Eigenschaften durch die Lunge und Haut dem Menschen mittheilt, sie lähmen die Kraft der Nerven und Muskeln, und stören die edelsten Organe in ihren Funktionen. Auf diesem Wege veranlassen sie die gefährlichsten und nicht selten ansteckende Seuchen unter den mannigfaltigsten Gestalten.

Herrscht bey benannten Umständen eine große Hitze: so ist die Fäulniß der faulenden Stoffe um so größer, und die Luft wird um so verdorbener. Noch gefährlicher sind die Wir-

kungen einer solchen vergifteten Atmosphäre bey feuchter Hitze und gänzlicher Windstille.

Die Ausdünstungen der Sümpfe, der faulenden Vegetabilien und Insekten nebst großer Hitze sind nach den Beobachtungen der Ärzte, welche uns die herrschenden Krankheiten auf den Antillen beschrieben haben, die Hauptquellen jener bösartigen Wechselfieber, Ruhren und des gelben Fiebers, welche in der heißen Jahrszeit den ankommenden Fremdlingen so verderblich werden. So verdorben ist die Luft im Sommer auf Saint-Domingo, Martinique und Guiana, unter welchen Umständen allda ebenbenannte bösartige Krankheiten wüthen. Daß nur eine derartige verdorbene Atmosphäre die Quelle jener Krankheiten in dasigen Gegenden sey, beweiset sattsam das auffallende Wohlbefinden jener Einwohner auf den Antillen in der heißen Jahrszeit, welche auf den Bergen oder in trocknen sandigen Gegenden wohnen, und von den herrschenden Krankheiten ihrer Landsleute verschont bleiben. Die Einwohner zu Saint Pierre auf Martinique, in den sandigen Seeküsten von Peru, zu Angustura dem Hauptorte vom spanischen Guiana bleiben wegen ihren erhabenen Wohnungen, die mit trocknem Sande umgeben sind, und keine Sümpfe haben, von jenen gefährlichen Krankheiten befreiet, welche im Sommer in

der Nachbarschaft wüthen. So kann man, sagt Gilbert durch den Aufenthalt auf den runden Bergen zu Saint Domingo sich vor dem gelben Fieber, und den anderen bösartigen Krankheiten dieser Insel verwahren *). — Nach den Überschwemmungen des Nils, bey feuchter Hitze und dem anhaltenden Südwinde herrscht in Unter-Egypten die Pest epidemisch. Die bekannte Unreinlichkeit der Städte in diesem Lande als zu Alexandrien, Kairo, Damiette trägt auch nicht wenig zur größeren Vergiftung der Atmosphäre, und zur Verbreitung der Pest in benannten Orten bey.

Auch durch die Ausdünstungen, und den Athem der Menschen kann eine eingeschlossene nicht erneuerte Luft so verpestet werden, daß dadurch bösartige Krankheiten entwickelt werden. Daher entstehen auf Schiffen, bey langen Seereisen, in Hospitälern, wo die Kranken zu sehr angehäuft sind, und in Kerkern so oft bösartige Fieber, welche unter den Namen Schiffs-, Hospital- und Kerker-Fieber bekannt sind. 1750 brach in London, bey der

*) N. P. Gilbert's medizinische Geschichte der französischen Armeen zu Sanct Domingo im Jahre Zehn u. s. w. Aus dem Französischen vom D. J. E. Aronsson. Berlin 1806.

Verurtheilung einiger Übelthäter, unter den Richtern und Anwesenden ein höchst gefährliches Fieber aus, welches selbst durch die Kleider ansteckend ward; es starben auf der Stelle eine unglaubliche Menge Menschen *).

Es können der Atmosphäre von andern Gegenden durch den Wind schädliche Stoffe zugeführt werden, wodurch Volkskrankheiten verbreitet werden. So werden die giftigen Ausdünstungen der pontinischen Sümpfe durch den Wind nach Rom gebracht, und verursachen allda bösartige Fieber.

Endlich kann die Luft das Vehikel eines Krankheitsmiasma und eines Kontagiums werden, auf welche Weise die Verbreitung einer Epidemie außerordentlich begünstigt wird.

Durch die verschiedene Temperatur, welche die Atmosphäre zu verschiedenen Jahrszeiten und in verschiedenen Klimaten annimmt, würkt sie auf dem menschlichen Organismus bald äußerst wohlthätig, bald aber auch außerordentlich nachtheilig und zerstörend. Mäßige trockne

*) Von der Erfahrung in der Arzneykunst von Ritter von Zimmermann. Neue Auflage. Zürich 1794.

Kälte thut dem Körper wohl; anhaltende strenge Kälte ist vorzüglich den Lungen nachtheilig, und gibt sehr oft Anlaß zu Brustentzündungen. Anhaltende große Hitze erschöpft die Lebenskraft, und wird nicht selten die Ursache der bösartigsten Krankheiten. Die Entwickelung und Verbreitung derselben wird durch die schwächenden profusen Schweiße, woran die Menschen bey großer Hitze leiden, und durch die verkehrte kühlende Diät, welche der Mensch bey heißer Witterung zu beobachten pflegt, um so mehr begünstigt. Interessant sind die Bemerkungen, welche der Naturforscher Peron *) über diesen Gegenstand auf der Insel Timor gemacht hat: Die feuchte Hitze, erzählt er, macht auf die allda angekommenen Europäer eine eben so schnelle als tödliche Wirkung. Sie verursacht anhaltende profuse und äußerst erschöpfende Schweiße. Die übrigen Absonderungen des Körpers vermindern sich schnell; der Urin und Nasenschleim verschwinden beinah gänzlich; der Appetit verliert sich; der Magen wird außeror-

*) Beobachtungen über die Ruhr in den heißen Ländern und über den Gebrauch des Betel's von M. F. Peron. Siehe Harles und Ritters neues Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Litteratur, vierten Bandes erstes Stück. 1805.

dentlich schwach, und es stellt sich eine hartnäckige Leibesverstopfung ein. Durch den häufigen Genuß kühlender Getränke und Speisen, und durch Vermeidung aller reizenden Nahrung suchen die Fremden den widerlichen Eindruck der Hitze auf ihren Körper zu mindern. Allen diesen angegebenen Umständen schreibt Peron die tödliche Ruhrkrankheit zu, welche die in der heißen Jahrszeit auf der Insel ankommende Fremdlinge zu befallen pflegt. Indessen bleiben die Eingebornen beinah ganz von dieser Krankheit befreit, nicht, wie der Verfasser so wahr bemerkt, durch Gewohnheit; sondern durch eine Lebensart, welche die Nachtheile der Schweiße mindert, und die Schwäche der Verdauungsorgane vorbeugt. Diese Diät besteht in häufigem Baden in kaltem Wasser, Einreibungen mit Öl, dem häufigen Genuß gewürzhafter Speisen und des Betels, eines äußerst reizenden Kaumittels *).

Noch gefährlicher sind die Wirkungen einer großen Wärme, wenn zugleich die Luft mit

*) Gewöhnlich besteht der Betel aus vier Substanzen: 1.) aus dem brennend scharfen Blatte einer Pfefferart (Piper Betel L.) welches der ganzen Mischung seinen Namen gibt; 2.) aus einer verhältnißmäßig ziemlich starken Quantität von Tabacksblättern; 3.) aus unge-

Feuchtigkeiten beladen ist. — Große Hitze trägt zugleich so sehr zur Entwickelung eines Ansteckungsstoffes bey. Die Erfahrung lehrt, daß fast alle jene Krankheiten, die mit einem Ansteckungsstoffe einhergehen, in den heißen Klimaten ihren Geburtsort haben.

Der häufige Wechsel einer warmen Luft mit einer kalten veranlaßt nicht selten beträchtliche Krankheiten. Den heißen Tagen und kalten Nächten in Niederungarn schreibt man die Entstehung der allda gewöhnlichen schlimmen Fieber zu, welche unter dem Namen von hungarischen Fieber bekannt sind.

Daß die Winde bey Aufsuchung der Quellen der Epidemien einige Rücksicht verdienen, wird wohl Niemand läugnen. Bey einem anhaltenden Südwinde wüthet die Pest in Unter-Egypten, sagt Desgenettes *).

So gewiß es ist, daß der Zustand der Electricität der Luft, und selbst das Licht einigen

löschtem Kalke, ungefär ein Viertel des Gewichtes der ganzen Mischung; 4.) aus der Areca oder Arreckiernuß (Areca catecha L.); sie beträgt allein über die Hälfte des ganzen Gewichts des Betels.

*) *Histoire de l'armee d'Orient. Paris an X.*

Antheil an der Entwickelung der Epidemien haben können: so gering sind Bemerkungen, welche man über diesen Gegenstand bishero gemacht hat: so daß wir aus denselben keine praktische Resultate ziehen können.

2. Ungewöhnliche Veränderungen in der Lebensart der Einwohner.

Eine jede merkliche Veränderung in der Lebensart der Einwohner kann Epidemien veranlassen, wenn durch die veränderte Lebensweise die Gesundheit des Volkes gefährdet wird. Dahin gehören vornehmlich der Genuß schädlicher Speisen und Getränke. Das Fleisch kranker Thiere wird selten ungestraft vom Volke genossen. Häufig sah man bey Viehseuchen Epidemien unter die Menschen ausbrechen, als Folge des von dem kranken Viehe genossenen Fleisches. Die ansteckende Krankheit, welche 1776 bey Wilna in Polen herrschte, wird dem Genusse des krank geschlachteten Viehes zugeschrieben *). Nicht weniger schädlich ist der Genuß fauler Fische. Nach Unzer entwickeln sich unter den Bewohnern des Meerstrandes tödtliche Krankheiten, wenn sie von den Fischen essen, die bey der Ebbe auf dem Trocknen lie-

*) Johann Peter Frank System einer vollständigen medizinischen Polizey, Dritter Band.

gen bleiben und sterben. — Den Aussatz der Norweger schreibt man dem häufigen Genusse aussätziger Fische zu. Die Irländer fielen ehemals von dem Genusse kranker Salmen in dem Aussatz, und die Einwohner von Großkairo werden von dem Genusse der faulen Fische aus dem Nilstrome und dem faulenden Wasser der Seen mit der Elephantiasis befallen.

Auch die Krankheiten der Getreidearten haben Krankheiten unter das Volk verbreitet. Am gefährlichsten für die Gesundheit ist das Mutterkorn, eine Krankheit des Roggens; das Brandkorn, eine Krankheit des Waitzens; und der Rost des Getraides. Dem häufigen Mutterkorn schrieb man die Entstehung der Kriebelkrankheit zu, welche im vorigen Jahrhunderte sich in Deutschland und Frankreich zeigte. — Nicht weniger schädlich ist für das Volk der Genuß eines nassen, teigigten, nicht ausgebackenen Brodes, und des unreifen Obstes. Von diesem wollte man ehemals die Entstehung der Ruhr herleiten.

Nachtheiliger als das vorbenannte wirkt auf das Volk ein anhaltender Mangel der nöthigen Nahrung, die Hungersnoth. 1699 zog der Mangel an Lebensmitteln in Frankreich eine pestartige Krankheit nach sich. Die fürch-

terliche Epidemie, welche 1764 zu Neapel wüthete, entstand, wie Sarkone meldet *), fast allein vom Getraidemangel.

Der Mangel eines guten Trinkwassers, und der Genuß eines faulen, unreinen, hat oft verheerende Krankheiten unter die Armeen verbreitet. Eben diese Ursache hat an den Scorbut der Seefahrer nicht geringen Antheil.

Anhaltende übermäßige Arbeiten und Strapazen, vorzüglich bey schlechter Kost, schlechter Kleidung, und bey dem Mangel an nöthiger Ruhe, veranlassen gefährliche Krankheiten, wie die Geschichte der Kriegesheere und der Belagerten lehrt.

Auch anhaltende schwächende Gemüthsleiden, als: Traurigkeit, Kummer, und Furcht, nagen heimlich an die Gesundheit des Volkes, und tragen auch das Ihrige zur Entwickelung und Verbreitung der Volkskrankheiten bey. Den schwächenden Gemüthsbewegungen, veranlaßt durch die harten Schicksale der Genueser, schreibt Rasori die Entstehung des epidemischen Fiebers zu, welches

*) Von den Krankheiten zu Neapel.

in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua herrschte *).

3. Kontagien.

Diese werden entweder von anderen Orten in eine Gegend eingeführt, oder sie entwickeln sich im Verfolge bey einer Epidemie **).

Da wir nun die vornehmsten Quellen der Volkskrankheiten betrachtet haben: so erheischt es der Gang der Untersuchung, auch die Art und Weise anzugeben, wie durch benannte Umstände ganz neue, oder dem Scheine nach ungewöhnliche Volkskrankheiten entstehen können. Die große Dunkelheit, welche noch immer über die Ursachen der Epidemien herrscht, die mancherlei unvollständigen Nachrichten über dieselben, und die oft so widersprechenden Meinungen der Beobachter einer und derselben Epidemie über die Veranlassung derselben, lassen unsere Kenntnisse über diesen wichtigen

---

*) Geschichte des epidemischen Fiebers, welches in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua geherrscht hat, aus dem Italiänischen. Wien. 1803.

**) Siehe die dritte Abtheilung.

Gegenstand noch immer im Dunkeln, so daß sich darüber wenig Bestimmtes angeben läßt. Das, was die Beobachtungen über diesen Gegenstand lehren, ist kürzlich Folgendes:

1.) Es können der Atmosphäre durch Winde von anderen, oft weit entlegenen, Gegenden Krankheitsmiasmen zugeführt werden, welche ungewöhnliche Krankheiten unter das Volk verbreiten, die vermöge der eigenthümlichen Natur des Miasma bey allen davon befallenen Individuen dieselbe Gestalt und denselben Charakter annehmen. Auf diese Art entstand der epidemische Katharr (die sogenannte Influenza), welcher 1782 beinahe das ganze Europa durchwanderte *). In diesem Jahre kam er von den chinesischen Gränzen nach Rußland; von hier aus ging er durch den Norden Europens nach Süden. Im Januar war er in Rußland, im August desselben Jahres zu Lissabon. Merkwürdig war es, daß diese Epidemie, ohngeachtet der verschiedenen Jahrszeit, dem verschiedenen Klima, doch in jedem Lande denselben Character behielt. Ihre allgemeine Verbreitung, ihre Wanderungen, ihre unter den entferntesten

*) Über den jüngsten epidemischen Katharr von D. Philipp Ludwig Wittwer. Nürnberg 1782.

Himmelsstrichen sich im Wesentlichen immer gleiche Gestalt, und die pestähnliche Schnelligkeit, mit welcher sie in jeder einzelnen Provinz den größten Theil der Einwohner in wenigen Wochen, ja beinah Tagen, ergriff, zeichnen sie vor allen andern Epidemien aus. — Die Influenza, welche 1800 erschien, und mit einem nervösen Charakter einherging, nahm ebenfalls ihre Direction von Norden nach Süden *).

2.) Es kann von einer anderen Gegend durch Menschen oder Waaren ein Kontagium in einer Provinz, worin dasselbe noch nie gekommen war, eingeführt werden, und allda eine neue Volkskrankheit veranlassen. Auf diese Art erschienen die Blattern, die Masern, die Pest in den Ländern, wo sie bishero unbekannt waren, als neue Krankheiten. Auf dieselbe Art kam das gelbe Fieber nach den nordamerikanischen Staaten, und dem südlichen Europa.

3.) Es können in der Lebensart der Einwohner einer Provinz, mit dem Produkten des Erdreiches, und in der Atmosphäre ungewöhn-

*) Beitrag zur Geschichte der Frühlingsepidemie im Jahre 1800 von J. D. Mezger. Altenburg 1801.

liche Veränderungen vor sich gehen, wodurch eine ungewöhnliche Schädlichkeit für den menschlichen Organismus erzeugt wird, welche eine neue oder ungewöhnliche Krankheit unter dem Volke veranlaßt. — Bey einer anhaltenden feuchten, neblichten und warmen Witterung beobachtete man 1485 zuerst in England das Schweißfieber, welches sich durch die profusesten Schweiße, einen außerordentlichen Durst, und große schnelle Tödlichkeit auszeichnete *). Das häufige Mutterkorn unter dem Roggen verursachte 1716 im Canton Zürich, und 1770 und 1771 in Schweden und dem Cellischen eine ungewöhnliche Krankheit, welche man die Kriebelkrankheit nennt **). Mangel an guter Nahrung und an gutem Trinkwasser, welches durch die trockne Witterung verdorben war, und endlich Sumpfluft, erzeugt durch die sumpfige Gegend, gibt Schraud als die entfernten Ursachen der Scharbock-Epidemie an, welche 1803 unter den Wallachen herrschte; die Anzahl der Kranken belief sich auf 11 bis 12000. Beim Anfange des Herb-

*) Itinerarium Sudoris anglici ex actis designatum scripsit Dr. Chr. Gruner etc. Jen. 1805.

**) Lentin's Beobachtungen.

Herbstes, wenn der Südwind die Oberhand hat, zeigt sich in Ungarn ein gefährlicher Ausschlag epidemisch. Er erscheint zuerst in Gestalt einer äußerst schmerzhaften Blase, welche leicht in den Brand übergeht, wodurch die Krankheit tödtlich wird. Man nennt diese Krankheit den brandigen Ausschlag (Pokolvar) *).

Die sumpfige Gegend um Mantua, die künstlichen Überschwemmungen, übermäßige Strapazen und Mangel an Lebensmitteln erzeugten bey einfallender Sommerhitze und feuchter Nachtluft unter den Belagerten zu Mantua 1796 die allergefährlichsten Wechselfieber, welche oft schon beym zweiten oder dritten Anfall die davon befallenen Individuen tödteten. Die gefährlichsten und ungewöhnlichsten Symptome bestanden in einem hartnäckigen Erbrechen, entkräftenden ruhrartigen Durchfällen, und kolliquativischen Schweißen **)

*) Franz von Schraud Nachrichten vom Scharbock in Ungarn im Jahre 1803 u. s. w. Wien 1805.

**) Abhandlungen der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien. Zweiter Band. 1801.

Drittes Requisit.

Beobachtung derjenigen Einflüsse, auf welche ein glücklicher oder unglücklicher Ausgang der Krankheit erfolgte.

Der Arzt richte seine Aufmerksamkeit auf die Wege, welche so zu sagen die Natur zum Heilmittel wählt. Er beobachte die Ausleerungen, und das Befinden der Kranken nach denselben. — Vorzüglich berücksichtige er die sogenannten juvantia und nocentia. Wenn schwächende Einflüsse, z. B. künstliche oder zufällige Ausleerungen, die Krankheit verschlimmern und den Tod um so eher herbeiführen: so ist er berechtigt, den Character der Epidemie für asthenisch zu erklären. Wenn im Gegentheil schwächende Einflüsse die Kräfte nicht erschöpfen, sondern vielmehr eine glückliche Änderung im Laufe der Krankheit zur Folge haben: so ist nicht zu zweifeln, daß die Natur der Epidemie zur Sthenie neige.

Viertes Requisit.

Vergleichung der gegenwärtigen Epidemie mit ähnlichen bekannten Volkskrankheiten.

Man durchforsche die Geschichte der Epidemie. Findet sich eine ähnliche aufgezeichnet: so

vergleiche man die Ursachen, Phaenomene und Heilart dieser mit den Ursachen, Phaenomenen und Behandlungsart der Gegenwärtigen. Auf diesem Wege der Analogie wird der Arzt manchmal zu sehr fruchtbaren und unerwarteten Resultaten gelangen. Daher ist das Studium der Epidemien, besonders der fremden und ungewöhnlichen, selbst jener, welche in den entferntesten Welttheilen herrschen, für den Arzt von so großer Wichtigkeit.

Fünftes Requisit.

Zusammenwirken der Ärzte.

Selten reichen die Bemühungen eines einzelnen Mannes dahin, um eine fremde ungewöhnliche Volkskrankheit nach ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und den eigenthümlichen Phaenomenen gehörig zu beobachten; es wird dazu der vereinte Fleiß mehrerer thätiger und einsichtsvoller Männer erfordert. Sobald sich eine ungewöhnliche Epidemie zeigt, müßte es den Ärzten zur Pflicht gemacht werden, daß sie sich wöchentlich zu mehrerenmalen versammelten, um sich wechselseitig ihre Beobachtungen, über die Ursachen, den Verlauf und die Symptome der Krankheit, so wie auch ihre Meinungen über die Natur und Heilmethode derselben mitzutheilen. Nur eine vorurtheilsfreie Prüfung der gesammelten Beobachtungen und Meinun-

gen wird am sichersten zu erwünschten Resultaten führen.

Wenn nun die gesammelten Beobachtungen ausweisen, daß die Epidemie durch die eigenthümliche Art ihrer Entstehung und Verbreitung, durch einen eigenthümlichen, bestimmten, ungewöhnlichen Verlauf, und durch fremde Symptome von allen bishero bekannten Krankheitsformen gänzlich unterschieden sey: so ist man berechtigt, die Krankheit als eine neue anzunehmen. Aus dieser Ursache verdient das gelbe Fieber, gleichwohl ein Typhus, als ein Typhus eigenthümlicher Art eine besondere Stelle in der Nosologie. Es entsteht durch die Einwürkung eines eigenthümlichen Miasmas, welches so leicht eine ansteckende Eigenschaft annimmt. Es hat auffallende wesentliche Symptome; dahin gehören: die außerordentliche Affection des Nervensystems gleich vom Anfange der Krankheit, die außerordentliche erhöhte Erregbarkeit des Magens, welcher in einem rosenartigen Entzündungszustand zu seyn scheint; das schwarze Erbrechen, und die schwarzen Stuhlausleerungen; endlich die gelbe Farbe der Augen und der Oberfläche des Körpers, vorzüglich bey den Leichnamen der am gelben Fieber Verstorbenen.

Zweite Abtheilung.

Von den Umständen, welche die Kenntniß der Ursachen und der Natur einer fremden oder ungewöhnlichen Epidemie erschweren.

Gehen wir in die Geschichte der Epidemien zurück, so finden wir, daß der Charakter derselben so oft von den angesehensten Ärzten, zumal beym Anfange einer ungewöhnlichen Epidemie, verkannt wurde. Gemeiniglich waren die Meinungen über die Ursachen der Seuche eben so getheilt, als die Erklärungen über die Natur derselben. Man verlor die kostbare Zeit mit mancherlei Streitigkeiten und Widersprüchen, indessen die Seuche ohne Widerstand um sich griff, und durch ihre schrecklichen Verheerungen die Augen der Ärzte öffnete. Immerhin hatten derartige Irrthümer der Ärzte die traurigsten Folgen, welche der Staat und das Volk beweinten. Den belehrendesten Beweis hierüber liefert die neuere Geschichte der gelben Fieber-Epidemie, welche den größten Theil von Andalusien verheerte.

Als das gelbe Fieber sich im Sommer 1800 zu Kadix zeigte, hielten die Ärzte daselbst in den ersten Wochen die Krankheit für eine Witterungskrankheit. Da sich die Anzahl der Erkrankten und der Schlachtopfer so außerordentlich mehrte, so berief man die Ärzte, aber nur tumultuarisch, (wie Gonzalez meldet,) zusammen. In den drei ersten Versammlungen ward die Krankheit für nicht ansteckend und für ein bloßes gasstrisches Fieber erklärt, welches zuweilen bösartig werde. In der dritten Versammlung erklärte D. Juan d'aeosta, ein Geistlicher, die Krankheit für hitzig und tödtlich; doch das Wort Ansteckung ward nicht berührt *). Erst den 24. August, als die Seuche schon allgemein verbreitet, ihre Verwüstungen anrichtetete, ward sie als eine ansteckende erkannt, aber leider! zu spät. Die Zahl der Kranken belief sich zu Kadix auf 48,520; von diesen starben 7,387. Die Seuche verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in die benachbarten Städte und Dörfer, und drang bis auf zwanzig französische Meilen in das Innere der Provinz, und richtete allda noch größere Niederlagen als in Kadix an. Zu Sevilla war

*) D. Arejulàs Beschreibung des gelben Fiebers, welches im Jahre 1800 zu Kadix geherrscht hat.

die Zahl der Kranken 76,488; davon starben 14,683. Zu Xeres belief sich die Zahl der Kranken bey einer Volksmenge von 33,000 Seelen auf 30,000; davon starben 12 bis 13,000. Hätte man gleich anfangs die Natur der Seuche erkannt, so würde gewiß durch wohlgetroffene Maaßregeln eine solche Verbreitung und gräuliche Verwüstung verhütet worden seyn. Einen ähnlichen Fehler begingen die Ärzte zu Livorno in der ersten Zeit der allda 1804 herrschenden Epidemie. In dem ersten Bericht *), welchen die Ärzte auf Befehl des Gouvernements und Sanitäts-Präsidenten von Livorno gaben, erklärten sie das Fieber, welches seit dem 20. September allda herrschte, für ein bösartiges Gallenfieber; sie nannten es so, weil es bis zur Hälfte seines Verlaufes eine scheinbare Ruhe und Gelindigkeit heuchelte, die dann auf Einmal in eine plötzliche Zerstöhrung des größeren Theils der von ihr befallenen Individuen übergeht. Bis jetzo, sagen sie, haben sich noch keine Gründe erweisen lassen, aus welchen man die beschrie-

*) Erster Bericht über die dießjährige zu Livorno herrschende Seuche (das gelbe Fieber). Siehe Neues Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Literatur von D. Hufeland und D. Harles, Zweiten Bandes erstes Stück. 1804.

bene Krankheit bestimmt für eine ansteckende, noch auch für eine epidemische erklären könne. Der D. Angelo Brignole und Dufour erklärten die Krankheit für das gelbe Fieber mit Ansteckung: doch ihrer Behauptung, daß die Krankheit ansteckend sey, ward laut von ihren Kollegen widersprochen. Am Ende erkannten die Ärzte ihren Irrthum, und kaum ward die Krankheit als ansteckend erklärt; als auch sogleich die vortrefflichsten Sicherheits-Anstalten in Ausübung gebracht wurden, welche schnell der Verbreitung des Übels steuerten, und von der Nachbarschaft unzähliges Elend entfernten.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert also, daß wir hier die Quellen der so gefährlichen Fehler, worin die Ärzte so oft beym Ausbruche ungewöhnlicher Volksseuchen fielen, näher untersuchen. Eine genaue Untersuchung über diesen Gegenstand wird von nicht geringem Nutzen seyn; sie lehrt uns beym Ausbruche einer ungewöhnlichen Epidemie die so nöthige Behutsamkeit; sie zeigt uns die Klippen, woran so manche berühmte Männer scheiterten; endlich leitet sie unsere Nachforschungen über die Natur und Ursachen der Volkskrankheiten, und führt unsere Bemühungen desto leichter und sicherer zu dem wichtigen Ziele.

Die vorzüglichsten Quellen der irrigen Meinungen der Ärzte über die Entstehung und Natur einer ungewöhnlichen oder fremden Volkskrankheit sind, wie die Erfahrung lehrt, folgende:

1. Unbekanntschaft mit der Geschichte der Epidemien.

Wer mit der Geschichte der Pest-, gelben Fieber- und Faulfieber-Epidemien nicht innig vertraut ist, wird schwerlich im Stande seyn, beym Ausbruche derartiger Seuchen eine zweckmäßige Untersuchung über die Natur und Ursachen derselben anzustellen, und ein richtiges Urtheil über den Genius der Seuche zu fällen. Bey dem Mangel eines gehörigen und nothwendigen Leitfadens, der seine Nachforschungen leitet, läuft er Gefahr, das Wesentliche mit dem Unwesentlichen zu verwechseln, das Wichtigste zu vernachlässigen, und den eigenthümlichen Character der Epidemie zu verkennen. Dem Arzt ist dahero das Studium der von unseren Vorfahren und Zeitgenossen beschriebenen Epidemien unentbehrlich, welches leider in den letzten Jahrzehnden so sehr vernachlässigt wurde.

2. Die verschiedenen und unbestimmten Meinungen über die wesentli-

chen Requisite, welchen das Bild einer neuen oder ungewöhnlichen Krankheit entsprechen muß, um dieselbe mit allem Rechte für eine neue eigenthümliche Krankheit zu erklären.

Bekanntlich hat eine jede Epidemie etwas Eigenes, wodurch sie sich von ähnlichen mehr oder weniger beobachteten unterscheidet. Dieses Eigene, was sehr oft unerheblich ist, und das wahre Wesen der Krankheit nicht ausmacht, ist es, was so Manchen verleitet, da Neuheit zu wähnen, wo nur ein ungewöhnlich Symptom das Bekannte verschleiert. In einen solchen Fehler fiel selbst der große Sydenham *). Auf zwei nacheinander folgende strenge Winter entstand zu London ein epidemisches Fieber, welchem der berühmte Beobachter den Namen eines neuen Fiebers gab. Abwechselnder Frost und Hitze kündigten den Ausbruch des Fiebers an. Der Puls wich von dem natürlichen wenig oder gar nicht ab. Die Exacerbationen stellten sich des Nachts ein, als wäre das Fieber, wie Sydenham sich

*) Schedula monitoria de novæ febris ingressu. Opera medica. Tomus primus. Genevæ 1757.

ausdrückt, ein doppelt Tertian- oder ein Quotidian-Fieber. Die Kranken klagten über Husten und leichte anginöse Zufälle. Es gesellte sich im Verlaufe des Fiebers oft Coma oder Phrenesis dazu. Auf dem Gebrauche erhitzender Mittel erschienen gewöhnlich Petechien oder Friesel. Die Behandlung war antiphlogistisch. Ging das Fieber in ein Wechselfieber über: so gab Sydenham die China, was oft der Fall war. Es ist hier Nichts, was dieser Epidemie einen eigenthümlichen ungewöhnlichen Charakter gibt; nur unterschied sie sich durch die Gegenwart einiger Symptome von jenen, welche in den vorherigen Jahren herrschten. Neuerungssucht und Hang zum Sonderbaren verführt Manche, allenthalben Neuheit zu suchen und zu wähnen; dahero sehen sie so viele neue Krankheiten, weil sie das Neue suchen und zu finden wünschen.

3. Die Verschiedenheit und Dunkelheit in den Begriffen, über eine und dieselbe Krankheit.

Wenn man die verschiedenen Definitionen der Pest bey den zahlreichen Geschichtsschreibern derselben mit einander vergleicht: so sollte man glauben, es wäre von ganz verschiedenen Krankheiten die Rede: so sehr weichen ihre Bestimmungen der wesentlichen Symptome

dieser eigenthümlichen Krankheit von einander ab. Dahero die gewöhnlichen Streitigkeiten der Ärzte beym Ausbruche der Pest über die Frage, ob die Krankheit würklich die Pest sey oder nicht? Daher ward dieselbe bey ihrem Erscheinen so oft verkannt. Bey der Pest, welche 1712, 1713, 1714 die Stadt Wien verheerte, waren die Meinungen der Ärzte über die Natur und den Namen der Krankheit außerordentlich getheilt. Erst da die Verwüstung allgemein ward, erklärte man die Seuche für die Pest. Einen gleichen Fehler begingen die Ärzte bey der erschrecklichen Pest, welche 1720, 1721, 1722 die Stadt Marseille in Trauer versetzte. Man verkannte den wahren Charakter der Seuche selbst da noch, als die Wuth derselben den höchsten Gipfel erreicht hatte. Durch diesen unglücklichen Irrthum verlor die Stadt Marseille in den drei Jahren 60,000 Einwohner an der Pest. Nur zu wahr ist daher die Behauptung in dem Dekret des Wiener Sanitäts-Kollegiums von dem Jahre 1736. Sie ist Folgende: Quotiescunque Pestis utut subita violentaque oriebatur, contingit tamen, ut æque eruditorum atque plebejorum animi hæsitarent, pestemne appellarent, an alium morbum! interea vero, dum de nomine ægritudini imponendo disceptaretur, so-

lebat tantas edere strages, ut neque magistratuum neque medicorum decreta sistendis essent iisdem *).

4. Eine und dieselbe Krankheit nimmt zu verschiedenen Zeiten gemeiniglich auch eine verschiedene Gestalt an.

Das Klima, die Jahrszeit und die Witterung können in den Erscheinungen und dem Verlauf einer bekannten Krankheit solche Abänderungen verursachen, daß dieselbe eine ganz andere Gestalt erhält, und selbst der Charakter derselben nicht unwesentliche Veränderungen annimmt. Die Geschichte der Blatter-, Maser- und Scharlachfieber-Epidemien bestätigt sattsam die Wahrheit dieser Behauptung. Unter allen Volkskrankheiten ist wohl keine in ihren äußern Erscheinungen so manchen Abänderungen unterworfen als die Pest. Bey der Pest, welche Thucidides so schön beschrieb, und bey jener, welche zu den Zeiten Marc Aurels wüthete, fehlten Bubo-

*) Antonii de Haen Ratio medendi in nosocomio practico Vindobonensi. Volumen quartum.

nen und Anthraces *). Die Pest, welche 643 Konstantinopel verheerte, kündigte ihren Anfang durch eine besondere Störung in den Geistes-Verrichtungen an, wie Freind aus den interessanten Nachrichten des Prokopius anführt. *Rien de plus commun alors que des apparitions d'esprits que plusieurs personnes croyoient voir en toute sorte de formes humaines, ils s'imaginoient que les hommes qui se trouvoient à leur rencontre les frapoient en quelque partie de leur corps; et aussitôt que ces pauvres malheureux avoient vu l'esprit, ils étoient saisis de la maladie* **). Bey der Betrachtung dieser Veränderlichkeit und Unbestimmtheit in den Erscheinungen bey der Pest ruft Morel den Ärzten so wahr und nachdrücklich zu: Fit scite, ut in peste fallat nos sensus, fallat ratio, fallant Hippocratis aphoris-

*) De curandis hominum morbis. Auctore Joanne Petro Frank. Liber. I. Manheimii 1792.

**) *Histoire de la medicine depuis Galien jusqu'au XVI. Siecle. Traduit de l'anglois de J. Freind. à Paris 1728.*

mi, et ipse, ut puto, in his falleretur Hippocrates. *)

5. Verheimlichung der Entstehungsart der Krankheit.

Dieß ist gewöhnlich bey ansteckenden Seuchen, welche aus der Fremde eingeführt werden, der Fall.

6. Die schwankenden und unbestimmten Begriffe der Ärzte über Miasmen und Kontagien, und die an sich oft so schwere Bestimmung des Daseins oder der Abwesenheit eines Kontagiums bey einer Epidemie.

Wenn bey einer Epidemie die Frage über die Gegenwart eines Kontagiums entstand: so waren fast immer die Meinungen der Ärzte im Anfange der Epidemie, wenn auch würklich ein Kontagium vorhanden war, mehr oder weniger getheilt. In den meisten Fällen wurde die Gegenwart desselben so lange verkannt, bis

*) Joannes Morellus de febre purpurata epidem. pest. in Burgundia etc. Lugduni 1641.

die schreckliche Verheerung, welche die Ausbreitung der Seuche anrichtete, die Ärzte zwang, ihre Meinungen zu vereinigen, und die Gegenwart des verkannten Ansteckungsstoffes anzunehmen. Da aber Irrungen über diesen so wichtigen Gegenstand immerhin von den traurigsten Folgen begleitet sind, so fordert die Wichtigkeit des Gegenstandes allhier eine nähere Erörterung der Gründe, welche die Gegenwart eines Ansteckungsstoffes bey einer Epidemie bestimmen.

Dritte Abtheilung.

Von den Erscheinungen, welche bey einer Epidemie vorhanden seyn müssen, um dieselbe für anstekkend zu erklären.

So getheilt die Meinungen der Ärzte beym Ausbruch ungewöhnlicher ansteckender Seuchen waren, wie schon an mehreren Orten dieser Schrift bemerkt ist: so verschiedene und widersprechende Behauptungen finden wir in den Werken der berühmtesten Ärzte über die kontagiöse Natur einzelner Krankheitsformen, welche gewöhnlich epidemisch herrschen. Wir wollen hier nur des Keichhustens und des gelben Fiebers Erwähnung thun. Ein großer Theil der Ärzte, unter welchen sich Rosenstein und Hufeland auszeichnen, erklären den Keichhusten für ansteckend; ein anderer Theil, zu welchen auch Stoll gehöret, läugnet die ansteckende Natur dieser hartnäckigen Krankheit. Eben so getheilt sind die Meinungen der Beobachter des gelben Fiebers über die kontagiöse Natur dieser Krankheit. Ich finde es nicht unzweckmäßig,

einige der widersprechendesten Urtheile über diesen Gegenstand hier anzuführen. Gilbert, damaliger Oberarzt der französischen Armee zu Saint Domingo im Jahre 1803, welcher eine schreckliche gelbe Fieberepidemie allda beobachtete, und nachher beschrieb, erklärt sich sehr dunkel über die Gegenwart eines Ansteckungsstoffes bey dieser Epidemie. Eben so unbestimmt ist seine Meinung, welche er in dem ersten Bande der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahre 1806 in einer Note bey Gelegenheit der Recension seiner von Aronsson ins Deutsche übertragenen Schrift „Medizinische Geschichte der französischen Armee zu St. Domingo im Jahre Zehn (1803), oder Abhandlung über das gelbe Fieber.„ anführt. „*La fievre jaune*, sagt er, *est un Typhus, tout Typhus est plus ou moins contagieux à raison de sa gravité, il faut donc dans tous les cas, et sous quelque forme, que le Typhus existe, proceder à la desinfection des lieux, des personnes et des choses qu'il occupe*.„ Pugnet *) behauptet, das gelbe

*) *Memoires sur les fievres de mauvais caractère du Levant et des Antilles.* Im Auszuge in dem Neuen Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Literatur von D. Harles und D. Ritter. Fünften Bandes erstes Stück. 1806.

Fieber sey ursprünglich nicht ansteckend; wenn es aber den Charakter eines anhaltenden Fiebers annehme, so werde es ansteckend, wo es dann nicht bloß durch Berührung, sondern auch mittels der Atmosphäre sich mittheile. Dalmas, der sich 15 Jahre auf den Antillen aufhielt, hält das gelbe Fieber unter der heißen Zone für nicht ansteckend; inzwischen räumt er ein, daß jenes, welches in den nordamerikanischen Freistaaten wüthe, ein ansteckendes Fieber sey *). So urtheilen die französischen Ärzte, welche diese Seuche auf den Antillen beobachteten. Widersprechender sind die Meinungen der Ärzte in den nordamerikanischen Freistaaten. Chisholm glaubt, das gelbe Fieber sey 1793 durch ein Schiff aus Boulam auf der Küste von Guinea nach Nordamerika verpflanzt worden. Die gelbe Seuche, welche 1802 zu Philadelphia herrschte, soll nach Currie durch ein Schiff dahin geführt seyn **). Das Kollegium der Ärzte zu Philadelphia erklärt einstimmig, daß die Seuche durch Schiffe von Westindien dahin gebracht sey. Die Akademie der Medizin daselbst ist der gegenseitigen Mei-

*) *Recherches historiques et médicales sur la fievre jaune par M. Dalmas etc. an XIII. Paris.*

**) Medical and physical Journal. 1803.

nung. Sie sucht zu beweisen, daß die Seuche in der Provinz durch die faulen Kanäle und Moräste in der Nachbarschaft der Stadt, und durch verdorbene Luft von faulem Schiffballast, oder verdorbene Schiffsladung entstanden sey. Merkwürdig ist die Erklärung des Herren Jefferson, Präsidenten der nordamerikanischen Freistaaten, welche derselbe in einem Schreiben unter dem 3ten December 1805 an den Senat und den Repräsentanten daselbst gibt: *) „Durch die Erfahrungen über die ver„schiedenen Perioden dieser Seuche, ergibt sich „nunmehr, daß sie völlig lokal ist, und nur „diejenigen Städte befällt, welche die Wirkung „der Ebbe und Fluth in ihren Flüssen bemer„ken, und dem Lande nicht durch Personen „mitgetheilt werden kann, welche mit dieser „Krankheit behaftet sind, noch auch durch „Transporte der Güter von angesteckten Or„ten; ferner daß sie gewöhnlich mit dem Herb„ste anfängt, und mit dem ersten Frost ver„schwindet„ Einstimmiger sind die Meinungen der Beobachter der gelben Fieber-Epidemien, welche in den neuesten Zeiten das südliche Europa zu verheeren drohten. Areju-

*) Medizinisch = chirurgische Zeitung von D. Johann Jakob Hartenkeil. Erster Band. 1806. N. 12.

la *), Gonzalez **), Palloni ***) erkennen sämmtlich die ansteckende Natur dieser Epidemien an.

Wenn man diese Ungleichheit in den Urtheilen über die Ansteckungsfähigkeit gewisser Krankheiten, diese Unbestimmtheit in den Meinungen in einer der wichtigsten und folgenreichsten Angelegenheiten erwägt: so wirft sich einem Jeden die Frage auf, was ist der Grund dieses so gewöhnlichen als unglücklichen Widerspruches?

Ziehen wir die Erfahrung und die Geschichte der Epidemien zu Rathe: so stellen sich folgende Umstände dar, in welchen die Beantwortung dieser Frage enthalten zu seyn scheint:

1) Es können, während dem eine ansteckende Seuche sich verbreitet, solche Umstände, z.

---

*) Am angeführten Orte.

**) D. Don Pedro Maria Gonzalez über das gelbe Fieber, welches im Jahre 1800 in Kadix herrschte u. s. w. Aus dem Spanischen übersetzt von D. Wilhelm Heinrich Ludwig Borges. Berlin 1805.

***) Medizinische Beobachtungen über das Fieber zu Livorno von Gaetano Palloni Professor der Universität zu Pisa u. s. w.

B. Ausdünstungen von Morästen und Sümpfen, eine heiße Witterung, u. s. w. vorhanden seyn, welche schon für sich bösartige Seuchen zu verursachen im Stande sind. Bey einer solchen Lage der Sachen geschieht es dann sehr leicht, daß der nachlässige Beobachter bey den bekannten Ursachen stehen bleibt, und somit seine Untersuchungen über die Entstehung der Seuche beendigt. Die Epidemie zu Kadix entstand 1800 während einer großen Hitze, welche auf einem kalten Frühjahr folgte, bey einem brennend heißen Ostwinde (Solam), welcher 40 Tage lang von der afrikanischen Küste wehte; während der Epidemie glich die Luft auf den Straßen der übelriechenden Atmospäre eines großen Hospitals. Die Vögel flohen die Stadt *).

2) Eine Epidemie kann anfangs ohne Kontagium sich durch andere Einflüsse entwickelt haben. Es können aber im Verfolge Ursachen eintreten, durch deren Zusammenfluß die Entwickelung eines Ansteckungszunders im Körper der Erkrankten begünstiget wird, so daß alsdann von hie aus die Verbreitung der Seuche durch Ansteckung befördert wird.

*) Gonzalez am angeführten Orte.

3) Eine und dieselbe Krankheitsform kann zu einer Zeit ohne Ansteckung, zu einer anderen Zeit aber mit Ansteckung einhergehen, wie dieses beym Typhus, der Ruhr, und vielleicht auch bey dem gelben Fieber der Fall ist. Daß die gelbe Fieberepidemie zu Mallaga, Livorno und Kadix, so wie jene welche 1803 zu Saint Domingo, endlich die, welche zu Mehrerenmalen in den nordamerikanischen Freistaaten herrschte, ansteckend war, scheint durch Thatsachen erwiesen zu seyn. Ob aber immer das gelbe Fieber, wie es im Sommer auf den Antillen grassiret, ein Kontagium mit sich führe, das ist eine bishero durch Thatsachen noch nicht ganz erwiesene Sache.

4) Wird durch Ansteckung eine Krankheit nach einem Orte gebracht: so wird ein solcher Umstand gewöhnlich verheimlichet, bald aus Furcht, bald aus abscheulichen merkantilischen Absichten; wie dieß der Fall war bey den Epidemien zu Kadix 1800, zu Mallaga 1803, 1804, und zu Livorno 1804.

Die Epidemie zu Mallaga 1803 ward durch infizirte Waaren eingeführt. Ganz im Anfange der Seuche starben einige Zollbeamte, und Oberaufseher, kurz nachdem sie Waaren weggenommen hatten, deren Niederlage in einem Hause der Stadt verrathen worden war. Es

ist ein erwiesenes Factum, daß eine große Zahl Personen starben, welche mit Kontrebandewaaren Verkehr trieben. Auch der zweite Ausbruch der gelben Seuche zu Mallaga scheint entweder durch Einführung, oder durch Verheimlichung der aufbewahrten infizirten Waaren entstanden zu seyn. Die vornehmste Quelle des Ausbruches der Seuche soll ein Ballen infizirter Baumwolle gewesen seyn, welcher im Hause des Hafen-Capitains Laurent versteckt worden war *). — Am 18. August 1804 kam ein Schiff aus Kadix an das Handelshaus Dupuy in Livorno an. Es war mit den besten Gesundheitspässen versehen, und durfte also ohne weiters ausladen. Sogleich erkrankte ein Mensch, der in dem Magazin des Hauses Dupuy arbeitete, und starb nach zwei Tagen D. Brignole, der zu ihm gerufen worden war, erklärte, daß er am gelben Fieber gestorben sey. Nach einigen Tagen starben wieder zwei Mannspersonen, die das spanische Schiff kalfatert hatten. Alle diese drei Menschen wohnten in dem Quartier St. Johann, und von diesem breitete sich die Seuche weiter

*) *Notice sur la Maladie de Malaga et d'Alicante d'après la correspondance des Commissaires etc. par M. Keraudren. Paris 1805.*

über die Stadt aus. — Obiges spanisches Schiff war aus der Havannah nach Kadix gekommen, und hatte auf der Fahrt den größten Theil seiner Mannschaft verloren. In Kadix versah man dasselbe in der Stille wieder mit frischen Matrosen und ließ es darauf getrost nach Livorno, mit guten Pässen versehen, absegeln *).

5) Furcht mancher Ärzte, in zweifelhaften Fällen eine Seuche für ansteckend zu erklären. — Der vorsichtige Arzt hält gemeiniglich seine Erklärung über die Gegenwart eines Kontagiums bey einer Epidemie so lange zurück, bis das Daseyn desselben durch unwiderrufliche Facta erwiesen ist; um im Falle der Abwesenheit desselben das Volk und den Staat nicht unnöthiger Weise zu schrecken, und seinen guten Ruf aufs Spiel zu setzen. Septalius wäre beinahe von dem Volke gesteinigt worden, als er die Pestseuche, welche 1629 in der Lombardei wüthete, für die Pest erklärte **). Man schalt den klugen Brignole,

*) Allgemeine Zeitung Nr. 13.

**) L. Septalius, ad pestem Lombardiæ anni 1629, simile dissidium medicos tenuisse: se autem pestem esse proclamantem lapidibus ab insolente desperabunda-

welcher ein Opfer des gelben Fiebers ward, für einen Charlatan, einen Allarmisten, als er die Seuche zu Livorno 1804 für das gelbe Fieber und für ansteckend erklärte.

6) Die vielerlei unbestimmten Begriffe mancher Praktiker über Kontagien, Miasmen und Epidemien veranlassen oft die irrigsten und gefährlichsten Verwechselungen bey der Angabe der Ursachen einer Seuche.

Ehe wir zur Angabe der Zeichen schreiten, welche bey einer Epidemie die Gegenwart eines Kontagiums beweisen, wird es nöthig seyn, die Begriffe, die eigenthümlich mit den Worten Kontagium, Miasma, Epidemie zu bezeichnen sind, genau zu bestimmen.

Ansteckende thierische Stoffe sind jene, welche aus einem kranken thierischen Organismus ausgeschieden, dem gesunden thierischen Organismus mitgetheilt, in diesem die nämliche Krankheitsform äußerlich und innerlich hervorzubringen vermögen. Einige dieser Anstekkungsstoffe sind flüchtiger und gasartiger Ge-

---

que plebe, fere obrutum fuisse, memoriæ prodidit.

de Haen ratio medendi, vol. quartum.

stalt, in welcher sie ihre Wirksamkeit behalten, z. B. das Blattergift, das Masergift, das Typhusgift. Andere sind fix, und erscheinen in fester und tropfbarer Gestalt, z. B. das venerische Gift, das Gift der Wasserscheu. Einige Ansteckungsstoffe sind sowohl in fixer als in gasförmiger Gestalt gleich wirksam, dahin gehört das Blattern- und das Pestgift.

Miasma nennt man jene Materie, welche in der Luft verbreitet, durch einheimische Ursachen entwickelt, oder von anderen Gegenden durch Winde herbeigeführt, schädlich auf den thierischen Organismus würkt, und Krankheiten zu erzeugen vermag, die wegen der Eigenheit des Miasma bey allen davon befallenen Individuen mehr oder weniger dieselbe Krankheitsform bilden.

Wenn sich unter dem Volke eine Krankheit verbreitet, welche bey allen davon befallenen Individuen dieselbe Krankheitsform mehr oder weniger repräsentiret, so nennt man diesen Zufall Epidemie, und die Krankheit eine epidemische Krankheit, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Verbreitung der Krankheit durch ein Kontagium, durch ein Miasma, oder eine andere allgemein auf das Volk würkende Ursache geschehe. Eine

Epidemie kann daher kontagiös seyn, indessen kann sich eine kontagiöse Krankheit zeigen, ohne daß selbe epidemisch herrscht.

Folgendes sind die Bedingungen, welche erfordert werden, um eine Krankheit bestimmt für eine anstekkende zu erklären.

1. Wenn ein Mensch, welcher sich der Berührung, dem Athem eines Kranken, oder der Resorption eines aus dem erkrankten Körper ausgeschiedenen Saftes ausgesetzt hat, von eben derselben Krankheit, woran dieser Kranke litt, befallen wird, und unter einem der vorbenannten Umstände einem Anderen dieselbe Krankheit, und dieser wiederum einem dritten und so weiter mittheilt: so ist die Krankheit aller Wahrscheinlichkeit nach ansteckend. Wenn mehrere mit der größten Sorgfalt und Berücksichtigung aller Umstände angestellte Beobachtungen immerhin dasselbe Resultat geben; so erhebt sich die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit.

2. Wenn die Verbreitung der Krankheit von Haus zu Haus, von Straße zu Straße geschieht: so spricht dieser Umstand für die Gegenwart eines Kontagiums bey einer

Volkskrankheit. Zu Alicante war der Hauptsitz der gelben Fieber-Seuche die große Straße in der Mitte der Stadt. In den Vorstädten, den Gefängnissen, Hospitälern und Kasernen, so auch am Bord der Schiffe, welche von dem Mittelpunkte der Seuche entfernt waren, herrschte die beste Gesundheit *). Bey der gelben Fieberepidemie in Andalusien nahm die Krankheit ihren Zug längs der Reihe von Häusern, welche auf der einen Seite der Straße lagen, ohne auf die herüberstehende Seite herüber zu gehen, wenn die Straßen breit und luftig waren. Wenn man zwei oder drei Straßen in Livorno austimmt, welche die Krankheit gleichsam zu ihrem Sitze erwählte, so waren wenige andere Theile der Stadt davon auf eine sehr kurze Zeit angegriffen, und sie verbreitete sich, äußerst wenige Fälle ausgenommen, wo aber das Fieber bey denen stehen blieb, die es ursprünglich überfallen hatte, auch nicht auf die geringste Strecke, wenn gleich eine große Menge Menschen und Waaren, die von daher kamen, wo die Krankheit am meisten wüthete, täglich in die benachbarten Gegenden übergingen, und sich verbreiteten.

*) Keraudren am angeführten Orte.

3. Wenn Betten, Leinwand, Kleidungsstücke, deren sich ein Kranker bediente, wenn Waaren von angesteckten Orten, dieselbe Krankheit, woran der Kranke litt, oder die an den inficirten Orten herrschte, auf andere Menschen verpflanzen, so ist die auf diese Art verbreitete Krankheit ansteckend, und das Kontagium fixer Natur. Auf diese Art soll das gelbe Fieber zu Mallaga, auch zu Alicante ausgebrochen seyn. Das gelbe Fieber zu Livorno soll sich durch Waaren nicht verbreitet haben; Papier, Waaren, Münzen, sagt Palloni, blieben in beständiger Circulation und in sorglosem Verkehr, außer- und innerhalb der Stadt, ohne daß durch sie die Ansteckung sich irgendwo verbreitet hätte *).

4. Wenn an einem Orte kranke Menschen ankommen, die bey ihrer Ankunft den Einheimischen, die mit ihnen umgehen, dieselbe Krankheit mittheilen, und diese sich gleich in der Nachbarschaft auf mehrere Menschen auf dieselbe Art verbreitet: so ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß die Krankheit eine ansteckende sey. So ward das gelbe Fieber zu Kadix, Sevilla, und Livorno durch Menschen eingeführt **).

*) Am angeführten Orte.

**) Wenn bey einer Epidemie die Kranken schnell sterben, die Leichen schnell faulen, und die

Da wir in dem Obigen gesehen haben, mit welchen Schwierigkeiten die Bestimmung der Frage, ob eine Seuche ansteckend sey, verbunden ist: so versteht es sich von selbst, daß der Arzt bey der Untersuchung über die Gegenwart eines Ansteckungsstoffes bey einer herrschenden Volkskrankheit mit der größten Vorsichtigkeit zu Werke gehen müsse. Vornehmlich muß er, im Falle er die zuerst von der Epidemie Befallenen nicht beobachtet hat, über die erste Erscheinung der Krankheit, über ihre Entstehungsart, über die Umstände, unter welchen die zuerst Erkrankten davon befallen sind, die genaueste Erkundigung einzuziehen bemüht seyn. Dann muß er die Verbreitung der Epidemie, den Lauf derselben mit Berücksichtigung aller der vorhergegangenen Ursachen, welche auf die Epidemie Einfluß haben können, genau beobachten. Nur auf diesem Wege wird er zu reinen Resultaten gelangen.

Anzahl der Todten außerordentlich groß ist: so spricht dieser Umstand für eine große Bösartigkeit der Krankheit, nicht aber für die Gegenwart eines Kontagiums.

Vierte Abtheilung.

Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung unbekannter Volkskrankheiten.

Wenn der Arzt durch seine Bemühungen zu einer richtigen Erkenntniß der Ursachen und des Charakters einer fremden Volkskrankheit gelangt ist: so ist er auf dem wahren Wege zur Auffindung einer zweckmäßigen Heilmethode. Bleibt ihm aber der wahre Character der Epidemie mehr oder weniger verborgen: so ist er auch nicht vermögend, eine rationelle, dem Wesen derselben angemessene Heilmethode anzuwenden. Bey einer solchen widrigen Lage der Sachen hüte er sich, eine decisive Behandlung anzuwenden, und folge dem trefflichen Rathe Sydenhams. In hac itaque tam spissa rerum caligine, sagt dieser große Arzt, nihil mihi prius est, quam quando novæ febres grassari incipiunt, cunctari paulisper, et ad magna præsertim remedia non nisi suspenso pede ac tardius procedere; diligen-

genter interim illarum ingenium atque morem observare; quibus itidem præsidiorum generibus ægri juventur, vel lædantur; ut quam primum, his repudiatis, illis utamur *). Die vornehmste Indication bey einer wirklich unbekannten Krankheit muß aus den sogenannten Juvantibus und Nocentibus genommen werden. Die Betrachtung der vorhergegangenen und noch fortwährenden Einflüsse, eine sorgfältige Vergleichung der gewöhnlichen Wirkungsart jener mit den vorhandenen Erscheinungen bey dem Erkrankten und der Kräftezustand des Kranken, müssen die allgemeine Anwendung der schwächenden oder stärkenden Heilmethode bestimmen. Wenn einzelne Organe hervorstechend leiden; so muß bey der Heilart die Aufmerksamkeit des Arztes vorzüglich darauf gerichtet seyn. Er beachte sorgfältig die Wege, welche sich die Natur zur Genesung oder zum Tode zu wählen scheint; solche Winke muß er weise und mit Vorsicht zu benutzen wissen. Sind die vorhandenen Ausleerungen zu häufig, z. B. zeigen sich starke Durchfälle, Hæmorrhagien, häufiges Erbrechen, profuse Schweiße, und stellt sich nach

*) De morbis epidemicis.

denselben Verschlimmerung ein: so muß er diese Ausleerungen zu mindern oder zu heben suchen, wie es das Beste des Kranken zu erfordern scheint. Sind derartige Ausleerungen wohlthätig, bewürken dieselbe eine auffallende Besserung: so muß er dieselben zu befördern und zu leiten wissen.

Fünfte Abtheilung.

Von den Verrichtungen des Arztes zur Behinderung der Verbreitung einer neuen oder ungewöhnlichen Volksseuche.

Die Erkenntniß der Ursachen, welche eine Volksseuche veranlassen, führt uns zur Kenntniß der Mittel, welche man anwenden muß, um die fernere Verbreitung zu behindern.

Ist die Epidemie ohne Kontagium, und durch sogenannte epidemische Ursachen verbreitet worden: so müssen dieselben bestmöglichst beseitiget werden, und dem Ausbruch der Krankheit durch angemessene Präservative vorgebeugt werden. Der Hungersnoth muß durch baldige Herbeischaffung zweckdienlicher Lebensmittel abgeholfen werden. Ist die Quelle der Epidemie ein Sumpfmiasma: so müssen die vorhandenen Sümpfe und Moräste ausgetrocknet und gereinigt werden u. s. w. Laneisi hob auf einmal die epidemischen Krankheiten in den Gegenden von Pesaro, Ferentino, Bagnarea und Orvie-

to durch Auswaschen und Austrocknen der Sümpfe *). Das bösartige Fieber, welches 1748 zu Breda herrschte, ward außerordentlich tödtlich, als man wegen Überschwemmung das Wasser ablaufen ließ; weßhalb man genöthigt war, das Land von Neuem unter Wasser zu setzen **).

Da bey einer Epidemie ohne Kontagium doch im Verfolg ein solches durch Unreinlichkeit, durch das Anhäufen der Kranken in einem Hospital, bey vernachlässigter Reinigung der Luft in den Krankenzimmern, sich so leicht entwikkeln kann, so muß dafür gesorgt werden, daß die Wohnungen der Kranken, die Krankenzimmer, die Kammern, worin die Leichen aufbewahrt werden, durch zweckmäßige Mittel geluftet und gereinigt werden, und der Unrath der Kranken, zumal bey der Ruhr, sofort aus dem Krankenzimmer fortgeschafft und gehörig beseitigt werde.

Liegt dem Übel ein Ansteckungsstoff zum Grunde, oder wäre die Gegenwart desselben nur wahrscheinlich, so müssen alle jene zur Behin-

*) Zimmermann von der Erfahrung.

**) J. P. Frank's System einer vollständigen med. Polizey. Dritter Band.

derung der Verbreitung einer ansteckenden Seuche durch die Erfahrung erprobten Mittel mit aller Strenge angewandt werden. Die vornehmsten derselben sind: Sperrung der Communikation mit der Gegend oder demjenigen Theile der Stadt, wo das Kontagium wüthet; Behinderung alles Verkehrs zwischen den Gesunden und Angesteckten; Zerstörung der inficirten Waaren, der Kleidungsstücke und der Betten der Kranken; sorgfältige Beerdigung der Leichname, Reinigung der Krankenzimmer, der Wohnungen der Kranken, und der öffentlichen Gebäude; zu welchem Endzwecke die von Guyton-Morveau angegebene Räucherungsmethode, welche die Erfahrung für sich hat, die Würksamste ist.

Daß der Wiederausbruch einer Epidemie, oder einer ansteckenden Seuche für die Zukunft sehr oft verhindert werden kann, lehrt die Erfahrung. So befreiete Laneisi durch Reinigung und Austrocknung der Sümpfe die Gegenden von Pesaro, Ferentino, Bagnarea und Orvieto von der Wiederkehr der epidemischen Krankheit, welche jeden Sommer allda herrschte; so schützen die vortrefflichen Quarantaine-Anstalten Europa für die Pest. Es muß also der Arzt Sorge tragen, daß die Ursachen, welche eine Epidemie oder ansteckende Seuche veranlaßt haben, also beseitigt werden, daß auch in Zukunft

einem Wiederausbruch des Übels so viel möglich vorgebeugt werde. Die unterlassene Anwendung aller möglichen Mittel zur Reinigung der Stadt Mallaga nach dem Aufhören der Epidemie im Jahre 1803 gibt Keraudren als eine Mitursache des Wiederausbruches dieser Epidemie in benannter Stadt im Jahre 1804 an. Die Verwüstung war in diesem Jahre noch schrecklicher. Die Zahl der Todten belief sich vom Monat July bis Ende November auf 26,000.

Da die Anwendung der Mittel, welche die Verbreitung und den Wiederausbruch einer Epidemie verhüten sollen, so selten in der Macht des Arztes stehen; da eine genaue, strenge und allgemeine Befolgung der Vorsichtsmaaßregeln erforderlich ist, welches Alles nur durch die schärfsten Befehle einer wachsamen Obrigkeit ins Werk gestellt werden kann: so muß es beym Ausbruch einer Epidemie das erste Geschäft eines jeden Arztes seyn, der oberen Behörde alsofort darüber eine gehörige Anzeige zu machen, ein Geschäft, welches in den meisten civilisirten Staaten auch bey dem Ausbruch einer gewöhnlichen Epidemie den Ärzten zur Pflicht gemacht ist. Die vortreffliche k. k. östreichische Verordnung in Betreff des gelben Fiebers befiehlt, den Ärzten sowohl in den Städten als auch auf dem flachen Lande die strengste Wachsamkeit über die vorkommenden Krankheiten, über jene vor-

nehmlich, die dem Leben schnell ein Ende machen, mit dem Beisatze einzubinden, daß sie von solchen Ereignissen und den dabey wahrgenommenen Symptomen ohne mindesten Zeitverlust an das betreffende Kreisamt zur weiteren Vorkehrung Bericht erstatten sollen. Neben dem wird in der Verordnung eine genaue Besichtigung der Leichname anbefohlen *).

In dem Berichte an die Behörde muß, nebst allem dem, was auf die Ursachen der Erscheinung der Krankheit und deren Heilart irgend einen Bezug hat, eine genaue Anzeige jener Mittel gegeben werden, welche im Stande sind, die Verbreitung der Seuche zu behindern, und einen Wiederausbruch für die Zukunft zu verhüten. Da von der Vollständigkeit und Ächtheit eines solchen Berichtes so vieles abhängt: so muß derselbe, in so weit es die Kenntniß der gegenwärtigen Umstände zulassen, bündig, deutlich und der Wahrheit gemäß seyn. Nach meiner Meinung müßte die Ausführung folgender wesentlichen Punkte den Bericht ausmachen.

1) Beschreibung der Symptome und des Verlaufes der epidemischen Krankheit vom Anfange bis zum Ende derselben, nebst einer An-

*) Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung. Beilage zu Nr. 21. 1805.

zeige der Resultate der äußern und innern Besichtigung der Leichname. Die wesentlichen sich bey jedem Kranken einfindenden Symptome müssen von den unwesentlichen zufälligen wohl unterschieden werden. Sind neue ungewöhnliche Erscheinungen da, so erfordern diese eine vollständige Beschreibung.

2) Geschichte der vermeintlichen Quellen der Seuche, und der Entstehungs- und Verbreitungsart derselben. Der Arzt muß hier alles dasjenige umständlich und treu angeben, was ihm seine Nachforschungen über die Ursachen der Seuche gelehrt haben. Ist er in seiner Meinung über den Ursprung und die Verbreitungsart der Seuche zweifelhaft: so muß er auch dieses sorgfältig bemerken; z. B. hat er die Vermuthung, wäre es auch die entfernteste, daß die Epidemie einen Ansteckungsstoff zum Grunde habe: so muß er dieselbe ohne Rückhalt zu erkennen geben, und seine Gründe für und wider die Gegenwart desselben auf das Genaueste darstellen. Wenn es sich im Verfolge der Epidemie ergäbe, daß er sich in seiner Vermuthung geirret habe, so würde ihm ein solcher Irrthum von keinem vernünftigen Manne zur Last gelegt werden können *).

*) Ein Arzt, der überwiesen würde, für die Verneinung oder Bejahung der Existenz der Epi-

3) Urtheil über die Natur der Epidemie, Angabe der bisherigen Heilmethode und des Erfolges derselben. In Rücksicht des Letzteren ist es erforderlich, daß der Arzt die Anzahl seiner Kranken, so wie jene der unter seiner Behandlung Verstorbenen, auf das treueste angibt.

4) Anführung der Mittel, welche die Verbreitung und den Wiederausbruch der Epidemie verhüten können. Es ist nicht genug, daß die Gegenmittel oberflächlich angegeben werden, es muß auch die Anwendungsart derselben deutlich und bestimmt bezeichnet werden. Wäre die Gegenwart eines Ansteckungsstoffes bey der Epidemie nicht bestimmt erwiesen, sind aber Gründe da, welche das Daseyn desselben vermuthen lassen: so würde meiner Meinung nach es am sichersten seyn, daß der Arzt in diesem zweifelhaften Falle die obere Behörde zur Ergreifung solcher Maaßregeln anriethe, welche bey ansteckenden Seuchen getroffen werden müssen. Denn wäre auch das Übel nicht an-

demie Geld oder Geldeswerths angenommen oder bedungen zu haben: soll nach den im Lande bestehenden Strafgesetzen behandelt, hingegen demselben darf nie zur Last gelegt noch der Vorwurf mangelnder Kenntnisse gemacht werden, wenn er sich über das Daseyn oder Nichtdaseyn des Übels geirrt haben sollte.

K. k. Verordnung in Betreff des gelben Fiebers.

steckend: so würde zwar durch die unnöthige Anwendung solcher Maaßregeln, welche bey ansteckenden Krankheiten getroffen werden, einiger Schaden für das Volk entstehen; es wäre aber dieser Schaden nicht mit jenem Unglücke zu vergleichen, welches ohnfehlbar erfolgen würde, wenn bey einer wirklich ansteckenden Seuche die Gegenwart eines Kontagiums verkannt würde, und die Anstalten zur Ausrottung desselben sorglos versäumt würden, wie die Geschichte des gelben Fiebers in Andalusien lehrt. Ohne noch weiters Gründe für diese meine Meinung anzuführen, berufe ich mich auf die Meinung des berühmten de Haen, welche, wiewohl sie nur die Pest betrifft, auf jede ansteckende Seuche anwendbar ist. „Si æqua lance ponderemus Reipublicæ damnum, ab intercepto commercio natum, Peste forte non existente, quæ credita talis fuerat, cum eo damno, quod Respublica ab eadem non averruncata, sed jam vagante, patitur, nulla profecto datur comparatio. Priore in casu commercii interceptio paucorum modo dierum est, moxque refloret; in posteriore annum et ultra ociatur. Nemo mortalium in priore perit; interit in posteriore incolarum sæpe potior pars. In priore com-

mercio interdicto agricultura tamen, cæteraque negotia pergunt; in altero præ incolarum raritate manet inculta tellus, ita ut nullum reditum a cessatis Respublica arvis, et λοιμὸν λιμὸς sequatur. In priore iterum casu exiguo modo tempore telonii jure Princeps frustratur, tam advectarum, quam emissarum mercium; in altero per annum forsitan annosve. Iterumque priore in statu sua cuique manent, Regi populoque; in posteriore egestas crebro tanta, ut complurium annorum serie vacuum et inane ærarium publicum maneat. Tandem in primo cives nihil ab interdicto exigui temporis patiuntur, rerum abundantia fruentes; in secundo vel deest commeatus, vel desunt, qui nobis inde necessaria parent, constititque toties plus incolarum interire inedia, quam peste *).„

Nur mehrere solcher treuen Berichte können das Collegium Sanitatis in Stand setzen, ein richtiges Urtheil über die Natur und Heilme-

*) Ratio medendi, volumen quartum.

thode einer neuen ungewöhnlichen Volksseuche zu fällen, und die zweckmäßigsten Anstalten zur Ausrottung der Seuche anzurathen.

Da sich eine Epidemie in ihrem Verlaufe nicht immer gleich bleibt, da dieselbe durch allerhand Einflüsse in ihrem Verlaufe so manchen Abänderungen unterworfen ist, da endlich der Arzt im Fortgang einer Epidemie so oft seine erste Meinung abzuändern pflegt, indem ihn die Erfahrung nicht selten eines Andern belehrt: so müßte wenigstens jede Woche ein solcher Bericht an das Sanitäts-Collegium von den Ärzten abgeliefert werden.

Es hat der Arzt bey einer herrschenden Volksseuche auch einige Vorsichtsregeln im Umgange mit den Kranken und Gesunden zu beobachten, deren Vernachlässigung die Verbreitung einer Seuche nicht wenig begünstiget.

Bey einer jeden Epidemie, welche mit einer großen Sterblichkeit verbunden ist, wird das Gemüth des Volks durch allerhand traurige Gemüthsbewegungen außerordentlich gequält. Furcht, von der Krankheit befallen zu werden, Furcht vor einem tödtlichen Ausgang derselben, Trauer über den Verlust werther Angehörigen und Freunde, Niedergeschlagenheit, erzeugt durch die größere oder geringere Stöh-

rung in dem gewöhnlichen Geschäftsgang, und durch die Freudenlosigkeit und Bilder der Trauer, welche sich täglich in einer an einer gefährlichen tödlichen Seuche leidenden Stadt vorfinden, füllen die Herzen der Bürger mit namenloser Qual und Schrecken. Dieser unselige Gemüthszustand schwächt außerordentlich die Lebenskraft, und bringt eine nicht geringe Stöhrung in den Funktionen der Organe hervor. Auf diese Weise macht er die Gesunden für die Aufnahme des Krankheitszunders desto empfänglicher, und erschweret nicht wenig den glücklichen Erfolg der Heilmittel bey den würklich Erkrankten, sey auch die Heilmethode dem Charakter der Krankheit noch so angemessen.

Dieser Umstand, welcher durch die Geschichte der Volkskrankheiten bewahrheitet ist, führt zu einigen Klugheitsregeln, deren genaue Beobachtung dem Volke so heilsam ist. In dieser Rücksicht muß der Arzt bey einer herrschenden Volksseuche seine Meinung über die Natur und Tödtlichkeit der Epidemie, so viel als es immerhin die Sicherheit erlaubt, den Gesunden sowohl als den Kranken verschweigen, und die Anzahl der Kranken und Verstorbenen geheim halten. Auch unterdrücke er den wahren Namen der Krankheit, vornehmlich dann, wenn die Benennung eine gefähr-

liche bösartige Krankheit bezeichnet. Das Wort Pest, gelbes Fieber, füllt das Gemüth mit Schrecken, und macht selbst den unerschrokkensten Krieger zittern.

Sollte die Epidemie wirklich eine neue, bisher nicht bekannte seyn: so müßte auch dieser Umstand dem Volke verborgen bleiben. Sobald der Haufen von einer neuen Krankheit hört, so fürchtet er, und mit allem Recht, daß die Ärzte die Natur derselben und die Heilmittel dagegen nicht kennen. Der Gesunde fürchtet sich daher um so mehr, von der Krankheit befallen zu werden, und der Kranke verzweifelt an der Hülfe der Kunst. Durch Alles dieß kann die Verbreitung der Seuche befördert, und die Bösartigkeit derselben erhöhet werden. Aus dieser Ursache verbarg der berühmte Desgenettes, Oberarzt der französischen Armee in Egypten, als die Pest ihre Verheerung unter dieselbe vor Akre anrichtete, den Truppen den wahren Namen der Krankheit.

Bey der Erfüllung seiner Amtspflichten beweise der Arzt einen Muth und eine Standhaftigkeit, welche das Gemüth der Kranken und Gesunden in den schreckensvollen Tagen mit Trost und Hoffnung erfüllen. Er scheue keine Gefahr; er lasse den Kranken die Prä-

servative, welche er und die Wärter gebrauchen, so wenig als möglich merken, und muntere das Volk zum Gebrauche der von der oberen Behörde vorgeschriebenen Vorsichtsmaaßregeln auf. Dabey versäume er nichts, was die geängstigten und gebeugten Gemüther aufzurichten vermag. Das schönste und seltenste Beispiel dieser Art gab der berühmte Desgenettes bey der Pest in Egypten 1799. Um den erschütterten Muth der Armee wieder zu beleben, und die betroffene Einbildungskraft wieder aufzurichten, tauchte er mitten im Hospitale die Lancette in den Eiter einer Pestbeule eines Wiedergenesenden, und machte sich damit einen leichten Stich in der Leistengegend und in der Achselhöle, ohne eine andere Vorsicht zu gebrauchen, als sich mit Wasser und Seife, die ihm angeboten wurde, zu waschen.

Lippstadt

gedruckt bey Christoph Friedrich Lange.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vering, Albert Mathias

Beantwortung der von der Russisch-Kaiserlich physisch-medizinischen Gesellschaft in Moskau aufgestellten Preisfrage: 'Was hat der Arzt zu thun, wenn neue und unbekannte, oder dunkle und bishero nicht genau beschriebene Krankheiten unter dem Volke wüthen?'

Münster 1811

Path. 1315 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475207-5